

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 18 (1928)
Heft: 30

Artikel: Die Felswand
Autor: Meyer, C.F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-644680>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

— Mitten im eng zusammen-
gescharten Dörflein, hart bei der
Kirche, steht das hohe, felsfarbene
Haus des Simmi Zuan, schön und
stättlich. Der es bauen ließ, hat nicht
gespart. Unter dem schweren Stein-
plattendach schauen die kleinen hellen
Fenster freundlich in den stillen Fles-
sen. Ein breites zweiflügliges Portal
in dunklem Holz, reich geschnitz, schafft
Eingang. Eine massige Steintreppe
führt von zwei Seiten ansteigend da-
zu. Die Treppe ist mit schmiede-
eisernem Gitter eingefasst. Das Wap-
pen des Hauses ist darin eingelassen.
Von den braunen Simsen fluten in
leuchtender Buntheit die rankenden
Hängenelken, und beleben die schlichte
Bornehmheit der bergmäßigen Dorf-
gasse. In das strenge, gediegene Ge-
füge des massigen Baues bringen die
lauschigen, dunklen Erfer einen hei-
meligen Ton.



Die Jungfrau von Mürren aus.

Die Eugenia steht auf der Treppe,
den kleinen Beider auf dem Arm.
Sie schaut nach den Schnittern aus. — Das kühlvornehme
Haus bildet den trefflichen Rahmen zu ihrem äußeren Wesen.
Groß, dunkel und schlicht steht sie, im einfachen dunklen Ge-
wand. Sie hat ein seltsam schlankes, ernstes Aussehen, um
den Mund einen kühl abweisenden Zug, in den großen,
dunklen Augen eine wehe Traurigkeit. Das schmalwangige
Gesicht mit der braunen Haut, der fein und leicht gebogenen
Nase, die schmalfingerigen, schlanken Hände reden von dem
reinrassigen romanischen Geschlecht, aus dem die Eugenia
kommt. Ihr Name hat guten Klang, und der Simmi
braucht sich seiner Wahl nicht zu schämen. — So kühl
und gelassen die junge Frau nach den Schnittern auspäht,
so ruhelos jagen sich die Gedanken. Der Simmi kennt sein
Weib nicht. — Weiß nicht, daß in ihr heimlich ein Funke
glutet, — daß dieser Funke leicht Flammen schlagen
könnte. — Aber die Eugenia hütet den Funken. —
Aus ihrer adeligen Sippe hatte sie die steife Meinung ge-
bracht: Eine Frau dürfe ihre innersten Gefühle nie ganz
preisgeben, müsse den Männern nie ein allzu leichtes Spiel
bereiten. — Die Mutter hatte sie gelehrt, so zu denken.
So war der Zwang in ihr Wesen gekommen. Und ihre Seele
lag in den Fesseln der Sprödigkeit und Kühle. So hielt
sie's auch dem gegenüber, dem ihre Liebe restlos galt. —
Sie schlug ihrem Empfinden einen Wall, an dem ihre warmen
Gefühle verebben und sich brechen konnten. — In seiner
rasch entflammten Leidenschaft verstand der Simmi nicht,
ihr schünes Frauenempfinden aus dem Zwang zu lösen. An
ihrem kühlen, gemessenen Wesen erlosch seine Glut. — Oder
fräß sie sich darum durch, in andere lockende Bahnen?

Längst weiß die Eugenia, wie es um ihren Mann steht.
Aber sie schweigt. — Und im Zuanhause ist böse Zeit! —
Feindseligen Blickes, stumm, in verbissenem Groll gehen die
beiden aneinander vorbei. Was der Tag an Worten heißte,
fällt in knapper, barscher Rede. Die Nacht findet sie wach,
brütend und würgend an ihrem Geschick. Das war nicht
immer so. Das Ungemach schlich sich ins Haus wie ein Dieb
in der Nacht. Sie sahen es nicht. Und als sie es sahen, war
das Unglück da, hatte Gewalt und Gestalt angenommen.
Mit der Sofia war es ins Haus gekommen. Mit der
schwarzlockigen, blickäugigen Italienerin. (Schluß folgt.)

Humor in Schrift und Zahlen.

Von C. Waldemar.

Viktor von Scheffel, der bekannte Verfasser des „Effe-
hard“ und des „Trompeter von Säckingen“ erhielt von

einem Freunde eines Tages einen Brief, der unfrankiert
ankam und nur die spärlichen Worte enthielt: „Es geht
mir gut. Dir hoffentlich auch? — Freundliche Grüße.“ —

Das doppelte Porto ärgerte Scheffel, das er für diese
nichtsagende Mitteilung zu zahlen hatte und er beschloß,
sich fürchterlich zu rächen. Zu diesem Zwecke nahm er eine
starke Kiste, packte einen großen Feldstein ein und schickte
sie unfrankiert dem Briefabsender zu. — Der zahlte gern
das teure Strafporto für so ein schwerwiegendes Geschenk.
Er hoffte reiche Schätze darin zu finden, doch wie erschraf
er, als er der Kiste Scheffels Brief entnahm und nur die
Worte las: „Aus Freude über dein Wohlergehen ist mir
anliegender Stein vom Herzen gefallen. Viele Grüße, Dein
Viktor.“ Das dumme Gesicht, das der Empfänger machte,
läßt sich leider nicht mit Worten beschreiben! —

Doch auch an Zahlen knüpft sich eine reizende Er-
innerung. Der berühmte Schauspieler Ludwig Dessoir wurde
50 Jahre alt und feierte seinen Geburtstag in der bekannten
Berliner Künstler-Kneipe von Lutter und Wegener. Im
Kreise treuer Freunde zechte er die Nacht hindurch und be-
gehrte am Morgen seine Rechnung, die eine erstaunlich hohe
Zahl aufwies. Der Wirt, er hatte sich in eigener Person
damit genahrt und sagte feierlich: „Mein teurer Herr Des-
soir! Aus Anlaß Ihres heutigen Wiegenfestes hab ich mir
erlaubt, die Hälfte Ihrer Rechnung huldvollst zu streichen.“
Dessoir sah ihn verwundert an, alsdann entriß er ihm das
lange Wein-Verzeichnis und erklärte ganz entrüstet: „Ja,
was fällt Ihnen denn ein? Glauben Sie etwa, daß ich
mich an Großmut von Ihnen beschämen lasse? Ich streiche
die andere Hälfte!“ — Sprach's und zerriß die Rech-
nung. Dann sangen alle im Chorus: „Es lebe der Hu-
mor!“ — — —

Die Felswand.

Von C. F. Meyer.

Feindselig, wildzerissen steigt die Felswand.
Das Auge schrickt zurück. Dann irrt es unstill
Daran herum. Bang sucht es, wo es hafte.
Dort über einem Abgrund schwebt ein Brücklein
Wie Spinnweb. Höher um die scharfe Kante
Sind Stapfen eingehau'n, ein Wegesbruchstück!
Fast oben ragt ein Tor mit blauer Füllung;
Dort klimmt ein Wanderer zu Licht und Höhe!
Das Aug' verbindet Stiege, Stapfen, Stufen.
Es sucht. Es hat den ganzen Pfad gefunden,
Und gastlich, siehe, wird die steile Felswand.